

Poesie auf sanften Wellen

Sieben Autoren und Autorinnen der Gruppe «Literatur im Sarganserland» haben am Sonntag zu einer literarischen Rundfahrt auf dem Walensee eingeladen. Das interessierte Publikum bekam Texte in Gedichtform oder Prosa zu hören, die Bezug zu Wasser, Natur und Bergen nehmen.



Entspannte Literatenrunde in der Lesepause auf dem Oberdeck: Beda Zimmermann, Brigitte Aggeler, Jürg Kesselring, Gisela Salge, Jörg Germann, Hans Bernhard Hobi und Esther Lau (von links). Bild Hans Hidber

Von Hans Hidber

Walenstadt. – Traumschiff, Narrenschiff, Weinschiff und was es sonst noch so an Schiffs-Events gibt, sind mehr oder weniger vertraute Begriffe. Ein Literaturschiff dürfte zumindest hierzulande eine Premiere sein. Die Gruppe «Literatur im Sarganserland» hat schon in den Vorjahren viel Fantasie bewiesen, wenn es darum ging, im Rahmen von literarischen Spaziergängen im Raume Sarganserland in der freien Natur aus ihren Werken zu lesen. Auf dem voll besetzten Literaturschiff kamen auf der zweistündigen Seerundfahrt bei traumhaftem frühherbstlichem Wetter gleich sieben Autoren und Autorinnen zu Wort (siehe Kasten). Alle vorgetragenen Texte in Gedichtform oder Prosa bezogen sich auf Wasser, See und Berge – perfekt auf den Walensee und seine imposante Gebirgskulisse zugeschnitten.

Vielfältige Sprach- und Schreibkunst

Ob lyrisch, mit sorgfältiger Wortwahl beschreibend, ob in wohlgesetzte Versmasse gekleidet oder kurz und prägnant ohne schmückendes Beiwerk, hintergründig oder verspielt, tiefinnig und berührend – das fasziniert zuhörende Publikum kam in den Genuss der ganzen Palette sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten. Wenn der Schiffsmotor bei den jeweiligen Leseblöcken abgestellt wurde und das Literaturschiff auf den sanften Wellen schaukelte, gab es gleich ein Mehrfaches an unmittelbarem Erleben der vorgetragenen Literaturkunst. Gedichte und Geschichten von den Autoren selber zu hören ist etwas ganz anderes, als sie im Buch zu lesen, und das erst noch mitten auf dem Walensee, auf dem oder an dessen Ufern die meisten Erzählungen hätten stattfinden können.

Des Wässerchens Reise

«Ich weiss ein Brünnelein im Wald», begann Jörg Germann mit der ersten Lesung. Eben noch waren es silberne, autonome Kügelchen, die über Moos und Schiefer kullerten, nun zum Neutrum «Wasser» geworden und «durch den Trog eines geschundenen Baumriesen» geleitet. «Dem Baumbett und der Enge von Wiege und Sarg entronnen» fiebert das Wässerchen, in Bäche und Flüsse eingebunden, Seen durchquerend, dem Meer entgegen. Germann beschreibt in der ihm eigenen Dramatik gleich einem Maler mit kräftigen Pinselstrichen des Wässerchens abenteuerliche Reise, dem am Ziel die geballte und oft auch zerstörerische Wucht der Meereswogen zu viel wird und es dann wieder flussaufwärts zurück zu seinen Wurzeln will – oder wenigstens zum vertrauten See.

Tropentraum im Frauenbad

Esther Lau erzählt von einem Tagtraum an einem heiss-schwülen Nachmittag im Frauenbad am heimischen See, wo sie sich an einem Tropenstrand wähnt und das heisere Gurren der Kormorane, das Zirpen der Zykaden und das leise Surren der Moskitos zu hören glaubt. Mit der untergehenden Sonne entschwinden die Tropen ins Land der Träume, statt der Ölpalmen werfen die wie riesige Gespenster schroff aufragenden Churfirnen ihre dunklen Schatten auf das Wasser. Erinnerungen an die Jugendzeit werden wach, an die Schiesschule mit den über dem Strand rotierenden stummen, kugeldurchlöchernten Pappfiguren. Gleich einer glühenden Schlange nähert sich der letzte Zug dem Seeufer entlang, und am Himmel blinzeln die Sterne am Tropenhimmel den Sternen am Walensee zu.

«Tanz im perlenden Kranz»

In wohlgesetzten, leichtfüssigen Versen malt Jürg Kesselring zuerst mit pastellartigen Wortfarben das Bild eines Herbstabends, unten die Farbenpracht «als ob alles, eh' es sterbe, sich noch einmal golden färbe», hoch oben die mit erstem Schnee verzuckerten Steilhänge, die sich tausendfach im grünen See spiegeln. In der nachfolgenden «Tropenfuge» begibt er sich in den Mikrokosmos von warmen Sommerregentropfen, die auf der Tischplatte aus Granit mit dunklen Tupfen und hellen Zwischenräumen ein Leopardfell zeichnen. Während das Nass auf der Platte verfließt, formt sich auf der Fuge durch Spannung «im perlenden Kranz, in tropfendem Wechsel ein zeitloser Tanz». Totentanz oder auch Abbild des wandelbaren Hier und Jetzt?

Der alte Mann und das Boot

Mit hintergründigem Witz lässt Beda Zimmermann einen (auch) in die Jahre gekommenen Jugendfreund, der seinerzeit wasserscheu war «wie ein Huhn», ein echtes Hensa-Boot kaufen, ein Kultboot, auf dem er fortan viel Zeit auf dem See verbringen will, diese Melancholie erleben, früh ausfahren, philosophieren, ein Glas Weisses trinken – und auch fischen. Zimmermann schildert auf köstliche Art und mit seinen typischen Wortspielen seine Gespräche mit dem spätberufenen Kapitän, der sein Schiff zum Gespött seiner Frau Luise «Frieda» tauft und mit dieser den Frieden hat. «Jetzt bin ich Schiffer und Fischer, schiffe und fische, fische schiffend; ein schiffender Fischer und fischender Schiffer.» Er weiss jetzt auch, wie man einem Fisch kunstvoll das Genick bricht. «Was man alles lernt, wenn man älter wird», sagt der stolze Bootsbesitzer am Schluss selbstgefällig.

Das Kind und der Fluss

Brigitte Aggeler erzählt eine berührende Geschichte mit tragischem Ausgang. Nach einem Unwetter entdeckt ein Kind in den braunen Restfluten eines zuvor über die Ufer getretenen Flusses eine gelbe Banane schwimmen, die es an Land holen will. So rennt es mit dem Fluss um die Wette und versucht mit einer Bohnenstange der Kostbarkeit habhaft zu werden, tritt ins Leere und sinkt in den weichen Morast, bevor der Fluss nach ihm greift. Sein Sog ist sanft, aber unerbittlich. Was in dieser Nahtodesphase abgeht, wie die Welt im wässrigen Blau-Grün versinkt, wie sich Schwere auf das Kind legt und dieses sich gleichzeitig leichter und leichter werden fühlt, ist hohe Schule feinsinniger Poesie. «Manchmal blitzt es golden aus den Schatten der Seegrass-Fäden, sind es winkende Arme oder die Haare spielender Seejungfrauen?»

«Sëiprëidig» und Haikus

Zwei Marotten habe er, so Hans Bernhard Hobi: Mundarterzählungen und Haikus (japanische dreizeilige Gedichtform mit der vorgeschriebenen Silbenzahl 5-7-5). Er umrahmte seine Erzählung «Ä Sëiprëidig» mit einigen «Quintner Haikus» wie zum Beispiel: «Weiches Abendlicht – Sonne liegt golden im See – Ein Boot kerbt Spuren.» Die «Sëiprëidig»: Ein Dorfbewohner will aus dem unüblich vernebelten See eine singende Männerstimme gehört haben, «nämis vu terra pax, latinisch». An den folgenden Abenden kamen immer mehr zum See, um etwas vom rätselhaften Gesang mitzubekommen. Und als dann einmal das halbe Dorf am See stand, habe die Stimme aus dem Nebel auf Deutsch gesungen: «Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind», und den zweiten Teil mehrmals eindringlich wiederholt. Dann wurden den Leuten wie in einer Litanei alltägliche kleinere und grössere Boshaftigkeiten vorgehalten, immer mit der refrainartigen Frage: «Isch daasguäte Willä?» Es müsse einer von der anderen Seeseite sein, «söll vor der äigneTüür wüsche», war das einhellige Fazit der Dorfgemeinschaft.

Versteinerte Seelen

Gisela Salge beschreibt die Seelandschaft mit dem Geschwätz der kleinen Wellen am Ufer, das Schlürfen und Glücken zwischen den rund geschliffenen Steinen. Und tauchen im Schattenspiel der hochgetürmten Felsen nicht Gestalten auf, vielleicht versteinerte Seelen, die, wenn ihre Zeit kommt, aus den Felsen hervortreten? Früher konnte Tante Zita nichts anfangen mit Geistergeschichten und Hirngespinnsten – bis zu dem Tag, als ihr Ferienkind Irmli zusammen mit einer Kindergruppe auf der Wanderung dem See entlang auf wundersame Weise vor einem tödlichen Steinschlag bewahrt blieb. Ein unbekannter Alter, der später wie vom Erdboden verschwand, hatte den Kindern aufgeregt zugerufen: «Chömmed schnell, es Wunder, es Wunder!» Die Kinder rannten neugierig los, gleich darauf rissen Felsbrocken das Wegstück, auf dem sie eben noch schwatzend und kichernd wanderten, in die Tiefe. Seither sind für Tante Zita die Felsen, die sie allabendlich durch ihr «Seelenfenster» betrachtet, nicht mehr einfach nur totes Gestein.